



**Forschung an der Uni:**  
Von den abgeschlossenen  
NFS «Nord-Süd» und  
«Klima», Drittmitteln und  
Interdisziplinarität

..... 2

**Psychologie:**  
Lernen im Schlaf – wird  
ein Traum wahr? Hirn-  
forscher mit neuen  
Erkenntnissen

..... 9

**Begabtenförderung:**  
Wie man leistungsstarke  
Studierende am besten  
unterstützt

..... 10

## «Ich hoffe auf einen bis zwei neue NFS»

Christian Leumann, Vizerektor Forschung, äussert sich zu den Berner Nationalen Forschungsschwerpunkten, wieviele davon Sinn machen, für welche Fächer sie geeignet sind und warum das Geld dafür nicht den Fakultäten abgeht. Zudem erläutert er die Ausrichtung der Forschung an der Uni Bern im Allgemeinen und geht auf die eingeworbenen Drittmittel sowie die interdisziplinäre Forschung ein.



### **unilink: Was bringen uns die an der Uni Bern angesiedelten Nationalen Forschungsschwerpunkte (NFS/engl: NCCR)?**

Prof. Christian Leumann: Sie bedeuten eine Auszeichnung, stärken unser Renommee sowie dasjenige der Schweizer Forschung allgemein und führen zu mehr Visibilität. Ausserdem helfen sie uns, zu erkennen, wo die Stärken der Uni Bern liegen, bei welchen Themen wir international mithalten können. Denn: Der Schweizerische Nationalfonds (SNF) lässt die eingereichten Forschungsprojekte international evaluieren. Nicht zuletzt führen die Nationalen Forschungsschwerpunkte zu stärkerer Vernetzung sowohl innerhalb der Uni wie auch zwischen den verschiedenen Hochschulen.

### **Wie sieht die Bilanz der ersten beiden Berner NFS aus, die nun abgeschlossen sind?**

Sowohl der NFS «Klima» als auch der NFS «Nord-Süd» waren sehr erfolgreich. Während der zwölfjährigen Laufzeit haben sich interessante Ausweitungen und Entwicklungen ergeben. Der Klimaschwerpunkt beispielsweise ging von der physischen Geographie und der Klimaphysik aus, mit der Zeit kamen die Geologen, die Biologinnen, die Historiker

### **Nationale Forschungsschwerpunkte an der Uni Bern**

Neben den beiden abgeschlossenen Nationalen Forschungsschwerpunkten (NFS) «Klima» und «Nord-Süd» sind drei weitere NFS an der Uni Bern angesiedelt: «International Trade Regulation», «TransCure» und «MUST» (zusammen mit der ETH Zürich). Im Herbst wird entschieden, ob und welche neuen Forschungsschwerpunkte an die Uni Bern vergeben werden. [www.unibe.ch/forschung/schwerpunkte](http://www.unibe.ch/forschung/schwerpunkte)

Christian Leumann: «10 bis 15 NFS und Zentren zusammen wären nach aktuellem Stand an der Uni Bern wohl möglich.»

und die Ökonominen dazu: Sie alle sind bei der Klima-Rekonstruktion und der Klimafolgen-Abschätzung unerlässlich. Beide NFS wurden in Forschungszentren überführt, und so laufen die Forschungen im Oeschger-Zentrum für Klimaforschung und im Zentrum für Nachhaltige Entwicklung und Umwelt (CDE) weiter.

### **Erfüllen bis jetzt alle Berner NFS die Erwartungen?**

Von der Anlage her sind nicht alle Nationalen Forschungsschwerpunkte gleich gross geplant, aber wir haben kein Sorgenkind. Die Globalisierung ist eine Tatsache, und man wird durch die geballte Kraft eines NFS besser wahrgenommen. Ein Beispiel: Durch den NFS «MUST», der ultraschnelle Prozesse in Molekülen untersucht, wurde Südkorea auf unsere Forschung aufmerksam. In der Folge konnte das Berner Institut für Angewandte Physik (IAP) zusammen mit dem dort ansässigen führenden Institut im Bereich der Photonik ein gemeinsames Forschungszentrum gründen, das im Wesentlichen durch die Firma Samsung finanziert wird. Das Ziel des Nationalfonds, via Forschungsschwerpunkte zur Strukturierung der Schweizer Hochschullandschaft beizutragen, geht auf. Jede Universität ist dabei, ein eigenes Profil mit spezifischer Ausrichtung aufzubauen.

**Wie geht es mit den NFS weiter, wenn die Finanzierung durch den Bund aufhört? Ist die Uni verpflichtet, den Schwerpunkt in irgendeiner Form weiterzuführen, also viel Geld für ein Zentrum aufzubringen?**

Die Handhabung ist unterschiedlich, je nach Universität und je nach Schwerpunkt. Grundsätzlich sind die Hochschulen zur Nachhaltigkeit angehalten, wenn sich der Schwerpunkt gut entwickelt – das ist auch im Sinn der Universitäten. Aber: Sowohl die NFS wie auch die daraus entstehenden Zentren und ihre Ausrichtung unterliegen einer Halbwertszeit. Sie sind – anders als die Fakultäten – nicht zwangsläufig als fixe Strukturen gesetzt. Deshalb sind die Professorinnen und Professoren, die an den Centers tätig sind, an eine Fakultät angegliedert – für den Fall, dass sich die Ausrichtung eines Centers ändert oder dass es nicht mehr weitergeführt wird. So hat die Universität trotz Schwerpunktbildung genügend Handlungsspielraum und kann sich neuen Gegebenheiten flexibel anpassen.

### **Macht es denn Sinn, möglichst viele NFS einzuwerben?**

Wenn eine Universität Leading House eines NFS ist, muss sie mindestens die Hälfte der Kosten selber aufbringen. Deshalb können wir nicht unbegrenzt Forschungsschwerpunkte bei uns ansiedeln. Tatsächlich leiden wir schon fast unter dem eigenen Erfolg. Wir sind derzeit wahrscheinlich die erfolgreichste Schweizer Uni – ausgenommen die Eidgenössischen Hochschulen – bei der Eingabe möglicher NFS. Wir sind so gut, dass auch in der laufenden NFS-Ausschreibungsrunde fünf Berner Projekte den Einzug in die zweite Evaluationsrunde geschafft haben – zusammen mit ungefähr fünfzehn weiteren Projekten aus den anderen Universitäten und technischen Hoch-

schulen. Einige davon bestimmt das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) bis zum Herbst zu Nationalen Forschungsschwerpunkten.

## **Wo liegt die Grenze? Wieviele NFS verträgt die Uni Bern?**

Nachdem die zwei ersten NFS eben abgelaufen sind, verfügt die Uni Bern derzeit über die drei Nationalen Forschungsschwerpunkte «Trade Regulation», «TransCure» und «MUST» (zusammen mit der ETH). 50 Berner NFS wären bestimmt zu viel, aber 10 bis 15 NFS und Zentren zusammen wären nach aktuellem Stand wohl möglich. Wichtig ist aber ein organisches Wachstum.

## **Mit welchem Resultat im Herbst rechnen Sie?**

Wir sind glücklich über jeden Nationalen Forschungsschwerpunkt, für den wir als Leading House fungieren dürfen. Ich hoffe auf einen bis zwei neue NFS.

## **In die Forschungsschwerpunkte und die Zentren investiert die Uni viel Geld. Fehlt dieses dann nicht in anderen Bereichen?**

Diese Angst ist unbegründet. Die Gelder, die wir für Forschungsschwerpunkte und Centers aufwenden, nehmen wir den Fakultäten und Instituten nicht weg. Wir profitieren vielmehr von der Drittmittel-Einwerbung der Forschenden. Wenn der Nationalfonds beispielsweise ein Projekt finanziert, gelangen 15 Prozent davon als sogenannter Overhead in die Kasse, die für die Finanzierung strategischer Forschungsvorhaben reserviert ist.

## **Für welche Fächer sind die NFS sinnvoll? Es gibt ja schweizweit kaum geisteswissenschaftliche Nationale Forschungsschwerpunkte.**

Tatsächlich eignet sich nicht jede Disziplin gleich gut. Die NFS haben vor allem dort Fuss gefasst, wo man an Grenzen stiess. Dort, wo man erkannte, dass man es allein nicht mehr schafft, weil teure Geräte nötig sind oder das Know-how eines einzelnen Fachs nicht ausreicht. Deshalb haben sich – vor allem zu Beginn – insbesondere die Medizin und die Naturwissenschaften um NFS bemüht. Generell kann man sagen, dass sich solche grossen Fördergefässe für Disziplinen eignen, in denen es um exakte

und empirische Methoden geht. Wenn es sich um Denkrichtungen handelt, ist es schwieriger, im Grossverbund zu forschen.

## **Der Nationalfonds evaluiert die eingereichten Projekte und aus den Besten wählt das SBFI die NFS aus. Gibt es da keine Interessenkonflikte, wenn der Bund gewissermassen bestimmt, welche Uni welchen Schwerpunkt erhält, und damit die Ausrichtung einer Hochschule mitprägt?**

Bisher haben sich sowohl der Nationalfonds wie auch das Staatssekretariat aus solchen forschungspolitischen Fragen weitgehend herausgehalten. Auch wir von der Unileitung diktieren nichts von oben her, wir spornen unsere Wissenschaftler aber an, sich intern zu vernetzen. Der Prozess geschieht also «Bottom-up», alles andere würde keinen Sinn machen. Wir wollen und müssen mit den vorhandenen «Brains» arbeiten, wir können nicht – wie es im Sport oder bei den ETHs geschieht – Talente im Multipack einkaufen, um damit fehlende Kompetenz zu kompensieren.

## **Kam es schon vor, dass die Unileitung eine Eingabe für einen neuen NFS abgelehnt hat?**

Nein, bis jetzt nicht. Das wäre auch schwierig, denn die Universitätsleitung verfügt weder über Instrumente noch Mechanismen, um die Qualität eines Projekts zu beurteilen.

## **Wie steht es derzeit um die Forschung allgemein an der Uni Bern? Kann sie trotz stagnierender Kantonsbeiträge und steigender Studierendenzahlen mithalten im kompetitiven Umfeld?**

Ich staune immer wieder, wie gut wir es schaffen, uns erfolgreich zu positionieren und innovative Forschung zu betreiben. Die Leute, die zu uns kommen, wissen, dass es bei uns dazu gehört, Drittmittel einzuwerben – das ist unseren Wissenschaftlern wohl schon in Fleisch und Blut übergegangen. Und wir schätzen uns glücklich, dass die Forscherinnen und Forscher der Uni Bern meistens treu bleiben. Aber irgendwann ist das Reservoir ausgeschöpft, wir leben derzeit von den Reserven. Gleichzeitig sollten wir aber nicht vergessen: Die Forschungsvoraussetzungen in der Schweiz sind im europäischen Vergleich nach wie vor gut.



Christian Leumann: «Alles ist eine Sache des Masses, das Gesicht einer Uni darf nicht von Firmen und anderen Organisationen bestimmt werden.»

## **Finden Sie es gut, dass an der Uni Bern mittlerweile rund ein Drittel der Gelder aus eingeworbenen Drittmitteln stammt? Derzeit läuft ja eine grosse Debatte rund um Sponsoring und die Wahrung der wissenschaftlichen Unabhängigkeit.**

Gelder, die vom SNF, der KTI (Kommission für Technologie und Innovation) oder Stiftungen stammen, sind unproblematisch. Mehr Aufregung gibt es bei der Stiftung von ganzen Professuren. Auch wir haben solche von Firmen und Organisationen finanzierte Professuren. Wenn diese Verträge dem universitären Gedanken unterliegen, habe ich keine Probleme

## **Inhaltsverzeichnis**

NFS und Forschung . . . . .	2
Köpfe und Karrieren . . . . .	5
Nachrichten und Namen . . . . .	7
Kurznachrichten . . . . .	13
Tipps und Termine . . . . .	14
Neu erschienen . . . . .	15



damit. Konkret heisst dies, dass das Forschungsgebiet vom Geldgeber umrissen wird, die Personen aber nach unabhängigen universitären Kriterien gewählt werden und frei in der Wahl der Forschungsprojekte und der Kommunikation der Forschungsergebnisse sind. Manchmal profitiert die Forschung nicht nur finanziell von solchen gestifteten Professuren. Wenn beispielsweise die Mobiliar Versicherung, die in Bern derzeit eine Assistenzprofessur für Klimafolgenforschung finanziert, ihre Archive mit den Schadensmeldungen öffnet, können daraus wertvolle Rückschlüsse auf Wetterphänomene gezogen werden. Kritisch wird es hingegen, wenn eine einzige Organisation ein ganzes Institut finanziert – so geschehen an der Universität Zürich mit der UBS. Alles ist eine Sache des Masses, das Gesicht einer Uni darf nicht von Firmen und anderen Organisationen bestimmt werden.

## **NFS «Nord-Süd»**

Rund 1250 Forschende suchten im Rahmen des NFS «Nord-Süd» nach Lösungen für Probleme des globalen Wandels. Sechs Schweizer Forschungsinstitute und 140 Partnerinstitutionen in Afrika, Asien und Lateinamerika waren am Programm beteiligt. Geforscht wurde zu Armut, Konflikten, Gesundheit und Abwasser, natürlichen Ressourcen und Regierungsführung. Aus dem NFS «Nord-Süd» sind das interdisziplinäre Zentrum für Nachhaltige Entwicklung und Umwelt (CDE) an der Uni Bern und die «International Graduate School North-South» (IGS North-South) hervorgegangen. Weitere Informationen im Spezialteil «Nord-Süd» des UniPress 154. (sf)

[www.unipress.unibe.ch](http://www.unipress.unibe.ch)

## **Abschlussveranstaltung**

Zum offiziellen Abschluss des NFS «Nord-Süd» lädt das CDE zusammen mit weiteren Institutionen zum Forum «Forschungspartnerschaften mit dem Süden. Ein Paradigmenwechsel für Forschungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit?» ein. Es findet am 4. Juni 2013, von 17.00–19.30 Uhr an der UniS, Schanzenekstrasse 1, Raum 003, statt. [www.north-south.unibe.ch](http://www.north-south.unibe.ch)  
[www.cde.unibe.ch](http://www.cde.unibe.ch)

## **Man gewinnt den Eindruck, dass die interdisziplinäre Forschung das Erfolgsmodell ist. Können zu grosse und komplexe Gebilde aber nicht auch träge werden, während dynamischen kleinen Gruppen die grossen Durchbrüche gelingen?**

Ich habe auch Vorbehalte gegenüber enorm grossen Verbund-Projekten wie beispielsweise den EU-Flagship-Programmen, wo es pro Projekt um eine Milliarde Franken geht. Da besteht die Gefahr, dass die zentralen wissenschaftlichen Fragen sich Organisations- und Infrastrukturfragen unterordnen müssen. Ich sehe es so, dass die Forschung selber Auslöser für die Interdisziplinarität ist, weil es Sinn macht, da gewisse Fragestellungen nur noch gemeinsam angegangen werden können – die Zeiten der Universalgenies sind vorbei. Es gibt aber Disziplinen, die anders funktionieren, beispielsweise die Rechts- und die Geisteswissenschaften. Ich sehe die Forschungslandschaft als grosses Biotop mit unterschiedlichen Bewohnern, die alle auf ihre Art zum Erfolg der Forschung beitragen. Manche Wissenschaftler soll man in Ruhe lassen, dann erbringen sie Höchstleistungen. Andere sind begnadete Netzwerker und blühen in der Zusammenarbeit auf.

## **In welche Richtung will die Universitätsleitung die Forschung an der Uni Bern vorantreiben?**

Ich komme noch einmal auf die Interdisziplinarität zurück: Wir möchten dort, wo es angebracht ist, eine fakultätsübergreifende Planung und Zusammenarbeit erreichen. Nehmen wir die Beobachtung von lebenden Zellen, die sowohl Forschende der Biologie, der Medizin wie der Veterinärmedizin betrifft. Es braucht teure Mikroskope dafür, und wir wollen, dass sich die beteiligten Forschenden der verschiedenen Fakultäten zusammenschliessen und die Anschaffung, die Nutzung und die Ausbildung an diesen Geräten koordinieren. Und ganz wichtig: Dass sie sich austauschen und so gegenseitig die Forschung vorwärts bringen. Die Interdisziplinarität ist weltweit derzeit das grosse Stichwort im Forschungsbereich. Auch ein MIT (Massachusetts Institute of Technology) bemüht sich, sein Profil auszuweiten, um konkurrenzfähig zu bleiben. Wir haben als Volluniversität da einen

strukturellen Vorteil: Es ist wichtig, dass wir diese Vielfalt noch besser nutzen und zum Vorteil aller in gewissen Bereichen noch stärker zusammenarbeiten.

## **Welches sind weitere wichtige Themen in der Forschung?**

Ein grosses Anliegen ist uns die Nachwuchs-Förderung. Wir möchten, dass Forschungsstellen attraktiv sind und beabsichtigen deshalb, ein neues Gefäss zu schaffen, das Grants an Postdocs vergibt, damit sie sich fit machen können für die Karriereförderungsprogramme des Nationalfonds und der EU. Generell sind wir auch dabei, das Tenure-Track-Assistenzprofessuren-System stärker zu implementieren. Dies bedeutet, dass bei erfolgreicher Qualifikation eine Assistenzprofessur nach vier bis sechs Jahren in eine ausserordentliche oder ordentliche Professur überführt wird. Dieses System gibt jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mehr Sicherheit und macht die akademische Karriere für den oberen Mittelbau interessanter.

*Interview: Salomé Zimmermann*

## **NFS «Klima»**

Von 2001 bis 2013 wurde im Rahmen des NFS profilierte Klima- und Klimafolgenforschung koordiniert und gefördert. Während dieser Zeit forschten durchschnittlich rund 200 Senior Researchers, PostDocs und Doktoranden an zwölf Institutionen in der ganzen Schweiz in folgenden Bereichen: Klima der Vergangenheit und der Zukunft, Folgen von Klimavariabilität und Klimawandel sowie Risikobeurteilung und sozioökonomische Antworten. Mehr als 800 Forschungsartikel sind in internationalen Fachzeitschriften erschienen, mehr als 1500 öffentliche Vorträge wurden gehalten und mehrere hundert Medieninterviews gegeben. Die Aktivitäten des NFS «Klima» gehen teilweise im Berner Oeschger-Zentrum für Klimaforschung und im C2SM der ETH Zürich weiter. Ausführlichere Informationen finden sich im Spezialteil «Klima» im UniPress 155. (sf)

[www.nccr-climate.unibe.ch](http://www.nccr-climate.unibe.ch)

[www.oeschger.unibe.ch](http://www.oeschger.unibe.ch)

[www.unipress.unibe.ch](http://www.unipress.unibe.ch)

## Neue Professorinnen und Professoren

### Manfred Elsig

Ausserordentlicher Professor für Internationale Beziehungen (Politikwissenschaft)



Als ausserordentlichen Professor für Internationale Beziehungen (Politikwissenschaft) hat die Universitätsleitung Manfred Elsig gewählt. Mit seinem Stellenantritt am 1. März 2013 wurde er gleichzeitig stellvertretender Direktor des World Trade Institute (WTI).

Manfred Elsig (42) ist im Wallis aufgewachsen und hat an den Universitäten Bern und Bordeaux (Frankreich) Politikwissenschaft, Volkswirtschaft und internationales Handelsrecht studiert. Nach seinem Abschluss 1997 arbeitete er zunächst beim Bundesamt für Aussenwirtschaft und promovierte 2002 an der Universität Zürich zur «Handelspolitik der EU». Bis 2004 folgten Tätigkeiten bei der UBS Financial Services Group und als persönlicher Berater des Zürcher Volkswirtschaftsdirektors. Nach einem einjährigen Forschungsaufenthalt an der London School of Economics and Political Science (England) war er als Postdoc am World Trade Institute (WTI) der Universität Bern sowie am Graduate Institute of International and Development Studies in Genf tätig. Auch unterrichtete er als Gastdozent und Gastprofessor an den Universitäten Genf und Zürich. 2009 folgte eine Anstellung als Assistenzprofessor am WTI. In seiner Forschung befasst sich Manfred Elsig hauptsächlich mit Fragen der internationalen Wirtschaftspolitik, regionalen und bilateralen Handelsabkommen, der Funktionsweise und dem Einfluss internationaler Organisationen und der Rolle privater Akteure in der globalen Politik.

### Tina Hascher

Ordentliche Professorin für Schul- und Unterrichtsforschung



Auf die umgewidmete Professur für Schul- und Unterrichtsforschung wurde als Nachfolgerin von Hans Badertscher Tina Hascher gewählt. Mit ihrem Stellenantritt am 1. August 2013 übernimmt sie gleichzeitig das Amt der Mitdirektorin des Instituts für Erziehungswissenschaft.

Tina Hascher (48) studierte an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) Psycholinguistik, Psychologie und Sonderpädagogik und promovierte 1994 im Rahmen eines Stipendiums am Max-Planck-Institut für Psychologische Forschung in München. Danach wechselte sie an die Université de Fribourg als Oberassistentin im Departement Erziehungswissenschaft. 1996 übernahm sie an der Universität Bern das Ko-Direktorium des Sekundarlehramts sowie die Ko-Leitung der Forschungsstelle für Schulpädagogik und Fachdidaktik und wurde 2000 zur Direktorin und Leiterin ernannt. Nach diversen Auslandsaufenthalten habilitierte sie sich im Jahr 2004 an der Université de Fribourg mit einem internationalen Projekt zum Wohlbefinden Jugendlicher in der Schule. 2005 erfolgte die Berufung als Professorin für Pädagogik mit Schwerpunkt Schulpädagogik an die Universität Salzburg, ab 2012 als Gründungsdirektorin der School of Education. Tina Hascher ist unter anderem Mitglied des Vorstands der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) sowie Council Member of the European Educational Research Association (EERA). Der Fokus ihrer Forschung liegt auf schulischen Lehr- und Lernprozessen, sozialen und emotionalen Aspekten von Schule und Unterricht sowie auf der Lehrerinnen- und Lehrerbildung.

### Ulf Liebe

Ausserordentlicher Professor für Sozialwissenschaften



Für die ausserordentliche Professur für Sozialwissenschaften auf dem Gebiet Nachhaltige Gesellschaftsentwicklung – neu geschaffen in Nachfolge von Ruth Kaufmann-Hayoz – hat die Universitätsleitung Ulf Liebe gewählt. Mit seinem Stellenantritt am 1. Juli 2013 wird er gleichzeitig Mitdirektor des Instituts für Soziologie sowie Mitglied des Ausschusses des Centre for Development and Environment (CDE).

Ulf Liebe (34) ist in Halle an der Saale (Deutschland) aufgewachsen und hat sein Studium in Soziologie und Volkswirtschaftslehre an der Universität Leipzig im Jahr 2003 abgeschlossen. Als wissenschaftlicher Projektmitarbeiter war er anschliessend am Institut für Soziologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz tätig, wo er 2006 zum Thema «Zahlungsbereitschaft für kollektive Umweltgüter» promovierte. Es folgte eine Anstellung als wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl «Theorie und Theoriegeschichte» des Instituts für Soziologie der Universität Leipzig. Ab 2010 hatte er eine Juniorprofessur mit Tenure Track für «Soziologie ländlicher Räume» an der Georg-August-Universität Göttingen und der Universität Kassel inne. Während dem vergangenen Herbstsemester absolvierte Ulf Liebe ausserdem einen Gastaufenthalt am Department of Land Economy an der Universität Cambridge (Grossbritannien). Im Rahmen seiner Forschungstätigkeit fokussiert er auf die soziologische Theorie, insbesondere den empirischen Theorienvergleich, auf Umweltsoziologie und -ökonomik sowie Wirtschafts- und Organisationssoziologie.

## Neue Professorinnen und Professoren

### Markus Stepanians

Ausserordentlicher Professor für Politische Philosophie



Für die an der Philosophisch-historischen Fakultät neu geschaffene ausserordentliche Professur für Politische Philosophie hat die Universitätsleitung Markus Stepanians gewählt. Er tritt seine Stelle am 1. August an und wird gleichzeitig Mitdirektor des Instituts für Philosophie. Markus Stepanians (53) ist in Hamburg aufgewachsen und hat in Lima (Peru) das deutsche Abitur und einen Bachelor in Labortechniken erworben. Nach Hamburg zurückgekehrt, hat er zunächst 1989 einen Magister in Philosophie, Linguistik und Literaturwissenschaften gemacht und nach einem zweijährigen Aufenthalt als Visiting Scholar an der Harvard University 1994 mit der Arbeit «Frege und Husserl über Urteilen und Denken» promoviert. Nach Lehraufträgen in Hamburg war er ab 1998 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Praktische Philosophie an der Universität des Saarlandes tätig. Dort hat er sich 2005 mit der Arbeit «Rights as Relational Properties. In Defense of Right/Duty-Correlativity» für das Fach Philosophie habilitiert. 2006 trat er eine Lebenszeitstelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Praktischen Philosophie an der RWTH Aachen an. Seit 2009 ist er Antragsteller und Mitglied der DFG-Forscherguppe «Kausalität, Gesetze, Dispositionen und Erklärungen am Schnittpunkt von Wissenschaften und Metaphysik». Im Mittelpunkt seiner philosophischen Forschungsinteressen stehen insbesondere die Rechtsphilosophie und die Politische Philosophie.

### Anne Angelillo-Scherrer

Ordentliche Professorin für Hämatologie



Als Nachfolgerin von Bernhard Lämmle wurde Anne Angelillo-Scherrer auf den 1. August 2013 zur ordentlichen Professorin für Hämatologie gewählt. Vom Verwaltungsrat des Inselspitals wurde sie ausserdem zur Chefärztin und Direktorin der Universitätsklinik für Hämatologie und des Hämatologischen Zentrallabors bestimmt.

Anne Angelillo-Scherrer (49) ist in Genf aufgewachsen und hat an der Universität Genf Medizin studiert. Ihre Dissertation verfasste sie 1993 an der Universität Lausanne. Anschliessend war sie als Assistenzärztin an den Kliniken für Onkologie, Innere Medizin und Hämatologie des Universitätsspitals Genf tätig und erlangte den Facharzttitel für Innere Medizin und Hämatologie (FMH) im Jahr 1999. Nach einem Postdoktorat an der Universität Leuven (Belgien) baute sie ab 2000 eine eigene Forschungsgruppe am Universitätsspital Genf auf und wirkte als wissenschaftliche Oberärztin an der Abteilung für Angiologie und Hämostase. Zwischen 2005 und 2011 arbeitete Anne Angelillo-Scherrer als Förderprofessorin des Schweizerischen Nationalfonds und Leitende Ärztin an der Hämatologieklinik und dem Zentrallabor Hämatologie des Centre Hospitalier Universitaire Vaudois (CHUV) in Lausanne. Anschliessend wurde sie als assoziierte Professorin für Hämatologie an der Universität Lausanne und als Referentin für klinische Gerinnung und das Labor Gerinnung gewählt. Im Zentrum ihrer Forschungstätigkeit stehen Mechanismen der Blutgerinnung und Thrombose in Verbindung mit Entzündungen sowie Mechanismen der Anämie.

## NEUE PRIVATDOZENTEN

### • Medizinische Fakultät

**Elisabeth Opliger Leibundgut**

für Humangenetik, spez. Hämatologie

**Andreas Siegenthaler**

für Anästhesiologie

### • Phil.-hum. Fakultät

**Andrea Frick**

für Psychologie

**Julia Schüler**

für Psychologie

### • Rechtswissenschaftliche Fakultät

**Judith Wytenbach**

für Staatsrecht und Völkerrecht

## NEUER TITULARPROFESSOR

### Luca Remonda

Leitender Arzt der Abteilung Neuro-radiologie am Kantonsspital Aarau

## NEUER ASSOZIIERTER PROFESSOR

### Reiner Wiest

Leitender Arzt Gastroenterologie an der Universitätsklinik für Viszerale Chirurgie und Medizin, Inselspital Bern

## PREISE UND EHRUNGEN

### Getty Scholar

Prof. Dr. **Christine Göttler** vom Institut für Kunstgeschichte hat vom Getty Research Institute in Los Angeles (USA) eine Einladung als Getty Scholar erhalten. Von Januar bis Juni 2014 wird sie dort das Forschungsprojekt «Inventing Newness: Art, Local History, and «World Knowledge» in Early Modern Antwerp» durchführen.

### Beste Dissertation

Die H. Wilhelm Schaumann-Stiftung hat die Dissertation von Dr. **Mirjam Lehmann** von der Abteilung Veterinär-Physiologie als eine der besten Dissertationen in der Tierernährung 2013 ausgezeichnet. Der Preis ist mit 1000 Euro dotiert.

### Beste Master-Arbeit

Der Preis für den besten Masterabschluss an der Philosophisch-historischen Fakultät ging heuer an **Andreas Ammann**. Seine Master-Arbeit schrieb er im Rahmen des «Lehrprojekts Bongars».

## Millionen von Büchern ziehen um

**Die Universitätsbibliothek eröffnet im Hochschulzentrum vonRoll eine neue Bibliothek. Oben gibt es eine grosse Freihandbibliothek und Hunderte von Lese- und Arbeitsplätzen; in den Untergrund zügeln mehrere Millionen Bücher. Ein logistisches Grossprojekt dieses Sommers, das über mehrere Jahre minutiös geplant wurde.**

Am 19. August wird die neue Bibliothek vonRoll eröffnet – eine Freihandbibliothek mit 130 000 Dokumenten. Zudem werden 400 neue öffentliche Arbeitsplätze zur Verfügung stehen sowie 15 Gruppenarbeitsräume, die rund um die Freihandbibliothek angeordnet sind. Eine Leselounge mit bequemen Sesseln lädt zum Lesen und Durchblättern von Zeitungen ein, und an Stehpulten können wissenschaftliche Zeitschriften konsultiert werden.

### **3,5 Minuten pro Dokument**

Für die neue Freihandbibliothek werden die Bestände aus den Bibliotheken der Erziehungswissenschaft, Psychologie und Sozialwissenschaften der Universität Bern und aus den Bibliotheken des Instituts für Heilpädagogik und des Instituts Vorschulstufe und Primarstufe der Pädagogischen Hochschule (PH Bern) zusammengeführt. Über 130 000 Dokumente – vor allem Bücher, aber auch DVDs, Bilder, Spiele und sogar Stofftiere – bekommen eine neue Signatur: Das ist auch mit 50 zusätzlichen Hilfskräften nicht von heute auf morgen zu schaffen. Pro Dokument werden fürs Umetikettieren 90 Sekunden und fürs Einsortieren in die Systematik inklusive Schlusskontrolle zwei Minuten veranschlagt – Werte, die als Erfahrungsgrössen aus anderen Umzugsprojekten übernommen werden konnten. 130 000 Doku-

mente je dreieinhalb Minuten bearbeiten, das würde eine Person alleine während fast vier Arbeitsjahren beschäftigen. Die Bestände der Umzugs-Bibliotheken sind deshalb vom 10. Juni bis Anfang August nicht zugänglich. Schon ab dem 5. August können Bücher aus der neuen Bibliothek aber per Kurier kostenlos an die grösseren Standorte der UB bestellt werden. 50 Personen in unterschiedlichen Funktionen werden mit Bettina von Greyerz, der Leiterin des Bibliotheksbereichs Human- und Sozialwissenschaften und der neuen Bibliothek vonRoll, zusammenarbeiten: Fachreferentinnen und Fachreferenten, die Kolleginnen und Kollegen der Ausleihe, der Lesesaalaufsicht und des Magazindienstes, des Buchbindeateliers und der Signierstelle, des Servicezentrums Zeitschriften, der Erwerbung und Katalogisierung von Medien, des Postversands, des Kopier- und Scanservices sowie das Team für die Kurierdienste innerhalb Berns und der Deutschschweiz.

### **Riesiger Speicher im Untergrund**

VonRoll ist aber nicht nur die Bibliothek für die Erziehungswissenschaft, Psychologie und Sozialwissenschaften, sondern auch das neue Speichermagazin der gesamten Universitätsbibliothek. Zwei Untergeschosse mit insgesamt 81 Kilometern Gestellen stehen als Bücherspeicher zur Verfügung. Das grössere der beiden

Magazine misst 90 mal 65 Meter. Ob das Magazinpersonal dereinst zu Fuss oder per Trottinett zwischen den Rollgestellen unterwegs sein wird, ist noch offen. Einen neuen Speicher braucht die Universitätsbibliothek nicht zuletzt wegen des Umbaus der Zentralbibliothek an der Münstergasse. Dort wird vor allem für die Benutzerinnen und Benutzer Platz geschaffen: Doppelt so viele Lesesaalplätze, Gruppenarbeitsräume und Speziallesesäle, Lounge-Zonen, eine Café-Bar und eine Cafeteria entstehen. Für den Umbau, der von 2014 bis Anfang 2016 dauert, wird der gesamte Bestand der Zentralbibliothek ausgelagert. Nur etwa 300 000 der insgesamt 2,3 Millionen Einheiten (vor allem Bücher) werden 2016 an die Münstergasse zurückkommen. Die Zentralbibliothek bleibt aber der attraktive Ort für die Ausleihe mitten in der Berner Altstadt: während des Umbaus im Provisorium an der Kramgasse 20 und ab etwa April 2016 in der neuen Zentralbibliothek.

### **Häufig ausgeliehen, nahe beim Lift**

Insgesamt werden in der zweiten Jahreshälfte 2013 drei Millionen Dokumente ins Speichermagazin vonRoll gezügelt: 40 Laufkilometer aus der Zentralbibliothek und je 10 Kilometer aus dem Bibliotheksdepot an der Hallerstrasse und aus den Institutsbibliotheken, die an ihren Standorten Platzreserven für die nächsten 15 Jahre schaffen. Der Umzug ist ein logistisches Grossprojekt, dessen Planung bereits Ende 2010 begonnen hat. Ein minutiös ausgearbeiteter Plan gibt vor, wann welche Bestände in grossen Lastwagen gezügelt werden und in welche Regale eine Büchergruppe zu stehen kommt. Berücksichtigt werden dabei einerseits die Formate, um den Platz optimal auszunützen, andererseits die Bestandsgruppen: Je häufiger bestimmte Bestände ausgeliehen werden, desto näher stehen sie bei den Liftanlagen. So werden die Wege für das Magazinpersonal möglichst kurz gehalten.

*Dr. Elio Pellin, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit UB*  
[www.ub.unibe.ch/projektvonroll](http://www.ub.unibe.ch/projektvonroll)

Das neue Speichermagazin der Universitätsbibliothek im Hochschulzentrum vonRoll umfasst insgesamt 81 Kilometer Büchergestelle.





## BORIS und BOP machen die Forschung transparent

Die Universität Bern erhöht die Sichtbarkeit ihrer Forschung und schafft freien Zugang zu wissenschaftlichen Texten. Dafür richtet die Universitätsbibliothek das Repository BORIS und die Zeitschriftenplattform BOP ein.

Der Dokumentenserver «BORIS» wird den Forschenden der Universität Bern ab Mitte Oktober die Arbeit erleichtern und ihre Arbeit international besser sichtbar machen. BORIS, das Bern Open Repository and Information System, ist eine von der Universitätsbibliothek betriebene Datenbank, in der neu die zur Forschungsevaluation nötigen Daten gesammelt werden. Sie ist aber weit mehr als das: BORIS wird im Rahmen der Open Access-Strategie der Universität eingerichtet (siehe Kasten). In der neuen Datenbank können und sollen deshalb Volltexte und publikationsbegleitende Forschungsdaten hinterlegt und – wenn möglich – frei zugänglich gemacht werden.

### Zahlreiche Vorteile

Publikationsdaten müssen nur einmal eingegeben werden. Für die Forschungs-

#### Open Access Policy

Die Universitätsleitung und die Dekane haben Ende 2012 die «Open Access-Policy der Universität Bern» genehmigt beziehungsweise zustimmend zur Kenntnis genommen. Sie steht mit den Open Access-Richtlinien der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS), des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) und der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) im Einklang. Damit wurde Open Access zu einem Ziel der Universität Bern erklärt. Die Uni Bern verpflichtet ihre Forschenden, eine vollständige Fassung aller begutachteten und veröffentlichten wissenschaftlichen Arbeiten und die entsprechenden bibliographischen Daten im institutionellen Repository der Universität Bern zu hinterlegen. Ausserdem ermutigt die Universität Bern ihre Forschenden dazu, ihre Forschungsergebnisse in Open Access-Zeitschriften zu veröffentlichen, sofern geeignete Zeitschriften existieren.  
<http://boris.unibe.ch>  
<http://bop.unibe.ch>  
[www.unibe.ch/openaccess](http://www.unibe.ch/openaccess)

Dirk Verdiccio (l.) ist Leiter Open Access der Universitätsbibliothek Bern, Christian Gutknecht ist Repository Manager.



evaluation der Universität sind sie damit erfasst. Eine eigene Publikationsliste zu führen erübrigt sich, weil bei BORIS auch ältere Publikationsdaten willkommen sind – importiert zum Beispiel aus Literaturverwaltungsprogrammen, anderen Datenbanken oder dem Bibliothekskatalog. So lassen sich mit BORIS auch individuelle Publikationslisten erstellen und in die persönlichen oder institutionellen Homepages einspeisen.

Und der wichtigste Vorteil: Texte, die sich in frei zugänglichen Repositorien wie BORIS finden, sind besser sichtbar und werden häufiger zitiert als Texte, die ausschliesslich über Verlage und Abonnemente eingesehen werden können. Anders als Texte in geschlossenen kommerziellen Datenbanken sind Texte in BORIS von Suchmaschinen gut zu finden und können – im Unterschied zu blossen Bibliographien oder Bibliothekskatalogen – im Volltext durchsucht werden. Selbstverständlich können die Texte trotzdem in einer renommierten Zeitschrift, als Monographie oder als Beitrag in einem Sammelband bei einem Verlag publiziert werden. Viele Verlage erlauben die sofortige Veröffentlichung auf einem institutionellen Repository. Wenn das nicht der Fall ist, können die Texte trotzdem auf BORIS hinterlegt werden. Sie werden dann nach einer Schutzfrist freigeschaltet. In der Open Access-Policy der Universität Bern heisst es dazu: «Die Forschenden behalten sich

gegenüber Verlagen das Recht vor, ihre Publikationen im Repository der Universität Bern offen zugänglich zu machen – gegebenenfalls nach Ablauf einer Sperrfrist. Steht diese Option nicht zur Verfügung, werden die bibliographischen Angaben der Veröffentlichungen zusammen mit einem Volltext hinterlegt, der im Repository vor dem öffentlichen Zugriff geschützt wird.»

### Open Access-Zeitschriften

Mit BOP – Bern Open Publishing – betreibt die Universitätsbibliothek auch eine Plattform für Open Access-Zeitschriften. Die Universitätsbibliothek bietet die entsprechende Software sowie organisatorische und technische Hilfe an, damit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Bern unabhängig von Verlagen selbst Zeitschriften gründen beziehungsweise weiter betreiben können. Die Open Access-Zeitschriften werden selbstverständlich nach den gängigen wissenschaftlichen Standards der Qualitätssicherung – per Peer Review – geführt. Die Inhalte der Zeitschriften allerdings sind dann öffentlich und frei zugänglich – und auch ohne ein teures Zeitschriftenabonnement auffindbar.

*Dr. Dirk Verdiccio, Leiter Open Access UB und Dr. Elio Pellin, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit UB*



## Lernen im Schlaf – ein wahrer Traum?

**Das Gehirn über Nacht erfolgreich mit Vokabeln zu füttern, ist ein weit verbreiteter Wunsch. Ob dieser Traum – zumindest ansatzweise – einmal wahr werden kann, ergründen Forschende des Zentrums für Kognition, Lernen und Gedächtnis (CCLM).**

Funktioniert Lernen im Schlaf? Kommentare in Internet-Foren zeugen von unterschiedlichen persönlichen Erfahrungen. Fakt ist jedoch, dass das Verkaufspotenzial von nächtlichen Vokabeltrainern ein einträgliches Geschäft ist. Steckt dahinter nur eine wirksame Marketing-Strategie, die auf einem weiteren «Neuromythos» basiert oder endet das Märchen trotz aller Zweifel gut?

### Erinnern ohne Bewusstsein

Eine Forschungsgruppe um Katharina Henke, Professorin am Psychologischen Institut und am Zentrum für Kognition, Lernen und Gedächtnis (CCLM), befasst sich schon seit einigen Jahren in einem vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierten Projekt mit dieser Frage. Das Vorhaben ist inspiriert vom «hauseigenen» Gedächtnismodell von Henke, welches vor nicht allzu langer Zeit die Traditionen der Gedächtnisforschung, die immerhin bis in die frühen 60er Jahre zurückreichen, in Frage stellte. Für Furore sorgte der Grundgedanke des neuen Modells, dass das Bewusstsein fürs episodische Gedächtnis – darunter werden Erinnerungen an erlebte Szenen verstanden – keine Rolle spielt. Falls dies tatsächlich so ist, sollten Menschen auch im Schlaf, also völlig unbewusst, lernen können.

### Eine Hälfte lernt unbewusst

Simon Ruch, der seine Doktorarbeit im Rahmen des beschriebenen Projekts verfasst, untersuchte in einer dazu gehörenden Studie systematisch, ob das Lernen von Wörtern im Schlaf möglich ist. Während seine Versuchspersonen sich für ein Nachmittagsnickerchen im Labor aufs Ohr legten, wurden ihnen ohne Vorwissen leise Wörter über einen Kopfhörer eingespielt. Als die Versuchspersonen aufwachten, wurden zwei Gedächtnistests gemacht, um zu überprüfen, ob die Wörter im Gehirn gespeichert worden waren. Im impliziten Gedächtnistest wurden den Versuchspersonen sowohl semantisch ähnliche Wörter im Schlaf präsentiert als auch komplett neue, mit

jeweils ansteigender Lautstärke. Sobald die Versuchspersonen ein Wort erkannten, sollten sie eine Taste drücken und das Wort benennen. Die Idee dahinter: Die Versuchspersonen sollten, ohne es zu merken, verwandte Wörter schneller erkennen können als komplett neue unverwandte Wörter – wegen der im Schlaf hinterlegten Gedächtnisspur. Wenn zum Beispiel im Schlaf «Soldat» eingespielt wurde, dann sollten sie im impliziten Gedächtnistest «Krieger» schneller erkennen können als ein neues Wort, welches keinen Zusammenhang zu den Wörtern im Schlaf hatte. Die Hälfte der Versuchspersonen zeigte genau diesen unbewussten Lerneffekt.

### Aufmerksam im Schlaf

Erst nach dieser Aufgabe erfuhren die Versuchspersonen, dass sie Wörter gehört hatten, während sie schliefen. Nach dieser Information wurde dann der explizite Gedächtnistest durchgeführt, bei dem die Versuchspersonen jeweils aus zwei Wörtern jenes auswählen mussten, von welchem sie glaubten, es im Schlaf gehört zu haben. Diese bewusste Gedächtnisaufgabe wurde von allen Versuchspersonen auf Zufallsniveau gelöst. Das bedeutet: Während manche Menschen im Schlaf gelernte Wörter unbewusst leichter verarbeiten können, ist die Erinnerung auf bewusster Ebene nicht möglich. Simon Ruch fand zudem einen unerwarteten Zusammenhang zwischen dem impliziten

und dem expliziten Gedächtnisabruf: Jene Personen, welche die verwandten Wörter früher erkannten, hatten weniger Mühe, das präsentierte Wort aus einem Wortpaar zu wählen – und waren dabei deutlich schneller, als wenn sie falsch wählten. Interessanterweise manifestierte sich dieser Effekt auch in den Aufzeichnungen der Aktivität des Gehirns: Bei jenen schlafenden Versuchspersonen, die später besser in den Gedächtnistests abschnitten – den «guten Lernern» im Schlaf –, zeigte sich bereits im EEG ein spezifischer Ausschlag nach jeder Wortpräsentation im Schlaf. Das bedeutet, dass zumindest einige Menschen im Schlaf tatsächlich Informationen sinnhaft verarbeiten können. Heisst das, dass es auch im Schlaf eine Art «Aufmerksamkeit» gibt? Eine alte Faustregel sagt: Bewusstsein ist, wenn Aufmerksamkeit im Spiel ist. Wie können die Personen aber aufmerksam gewesen sein, wenn sie doch im Tiefschlaf, also unbewusst, waren? Es deutet alles darauf hin, dass manche Versuchspersonen auch bei völligem Unbewusstsein Informationen sinnhaft aufgenommen haben. Jetzt gilt es herauszufinden, warum Lernen im Schlaf bei manchen Menschen möglich ist und bei anderen nicht. Bedeutet dies nun, dass Dornröschen während seines 100-jährigen Schlafs Chinesisch hätte lernen können? «Eher nicht. Eventuell hätte Dornröschen aber einen Chinesisch-Kurs nach dem Aufwachen schneller absolviert, wenn der Prinz ihm im Schlaf gelegentlich chinesische Wörter zugeflüstert hätte. In welchem Ausmass das Lernen im Schlaf für wen möglich ist, beginnen wir erst allmählich zu verstehen», erklärt Ruch.

*Andrea Wantz, Institut für Psychologie*



Schlafen im Labor zu Forschungszwecken: Neue Resultate zeigen, dass einige Menschen im Schlaf tatsächlich Informationen sinnhaft verarbeiten können.

## Bildung und Begabung verpflichten – auch bei der Förderung

Was denken Hochbegabte über das heutige Studium – und wie kann man Begabte überhaupt unterstützen? Im letzten Teil des diesjährigen Münchenwiler Seminars wurde die Begabtenförderung thematisiert.

Die Schweizerische Studienstiftung fördert im laufenden Jahr rund 700 leistungsstarke Studierende in der Schweiz – davon knapp 60 an der Universität Bern. Auf Einladung des Collegium generale skizzierte Professor Antonio Loprieno als Präsident der Studienstiftung die Herausforderungen der Begabtenförderung in der Schweiz. Diese Funktion stünde durchaus in einem «dialektischen Verhältnis» zu anderen Ämtern, die er innehatte, bemerkte der Rektor der Universität Basel und Präsident der Schweizerischen Rektorenkonferenz gleich zu Beginn.

### Begabten- versus Exzellenzförderung

Zum besseren Verständnis skizzierte Antonio Loprieno einige Eckpunkte: Zunächst sei es wichtig, Begabtenförderung von Exzellenzförderung zu unterscheiden. Begabtenförderung richte sich an Personen mit einem erkennbaren biografischen Potential. Exzellenzförderung dagegen fokussiere auf die Förderung in einem bestimmten akademischen Fach. «Die Schweizerische Studienstiftung ist im Geschäft der Biografieförderung tätig, nicht im Geschäft der Exzellenzförderung», stellte Loprieno klar. Bei diesem «Geschäft» liessen sich gerade im Vergleich zu Deutschland markante Unterschiede festmachen. Dort sei die Finanzierung der Begabtenförderung Sache der öffentlichen Hand, während die historischen Bedingungen hierzulande zu anderen Modellen geführt hätten; die



Vier kluge Köpfe: Antonio Loprieno, Präsident der Studienstiftung und Rektor der Uni Basel, zusammen mit drei Studienstiftlern: Jurist Thomas Coendet, BWL-Studentin Veronica Schärer und VWL-Student Daniel Kestenholz (v.l.).

Schweizerische Studienstiftung wird massgeblich von privaten Trägern und weiteren Stiftungen finanziert. Ähnlich verhalte es sich mit der Verwendung des Begriffs «Elite». In Deutschland dürfe man von Elite und Eliteförderung sprechen, in der Schweiz sei dies aufgrund politischer Sensibilitäten nicht angebracht, meinte Loprieno.

«Vergesellschaftung»: Universitäten seien immer weniger staatliche Strukturen, sondern zunehmend immer unterschiedlicheren Bezugsgruppen und deren divergierenden Erwartungen verpflichtet.

Die anschliessende Diskussion machte deutlich, dass in der Schweiz die Beschreibung «fähig und willig für die Übernahme

### Schweizerische Studienstiftung

«Die Schweizerische Studienstiftung fördert talentierte und leistungsstarke Studierende, deren Persönlichkeit, Kreativität und intellektuelles Interesse auf zukünftige Leistungen in Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur und Politik hinweisen, und die fähig und gewillt sind, in unserer Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen.» Die 1991 gegründete Stiftung betreibt «Biografieförderung» und hatte dafür 2012 Mittel von rund 2,3 Millionen Franken zur Verfügung.  
[www.studienstiftung.ch](http://www.studienstiftung.ch)

### Vom Bildungsauftrag zur Forschungsexzellenz

Als weiteres Spannungsfeld beschrieb Antonio Loprieno die Veränderungen im Selbstverständnis der Universitäten. Sei früher der gesellschaftliche Bildungsauftrag im Mittelpunkt gestanden, wandelten sich die Universitäten mehr und mehr zu Zentren der Forschungsexzellenz. Mit Folgen: «Universitäten werden immer weniger an der Erfüllung ihres Bildungsauftrags und immer mehr an der nachweisbaren Leistung ihrer Forschung gemessen», meinte Loprieno. Weitere Stichworte Loprienos waren «Entstaatli-

### Münchenwiler Seminar

Das Münchenwiler Seminar des Collegium generale der Universität Bern war dieses Jahr dem Thema «Nachhaltiges Lernen» gewidmet. In der anregenden Atmosphäre des Schlosses aus dem 11. Jahrhundert diskutierten die rund drei Dutzend Teilnehmerinnen und Teilnehmer aktuelle Erkenntnisse aus Hirnforschung, E-Learning und Hochschulpolitik. Thematisiert wurde zum Schluss auch die Begabtenförderung.

[www.collegiumgenerale.unibe.ch](http://www.collegiumgenerale.unibe.ch)

gesellschaftlicher Verantwortung» besser passt als das ambivalent besetzte Wort «Elite». Da bei der Studienstiftung nicht die Förderung der Exzellenz, sondern die Förderung von Begabung im Zentrum stünde, sei die jüngst erfolgte Ausweitung auf Fachhochschulen sinnvoll. Das duale Bildungsmodell sei typisch für die Schweiz, und es brauche die Besten, ob beruflich oder akademisch, um die Gesellschaft voranzubringen.

## Die Sicht von Hochbegabten

Drei dieser Besten kamen im weiteren Verlauf zu Wort. «Bildung und Begabung verpflichten», meinte zum Beispiel Veronica Schärer, Studentin der Betriebswirtschaft an der Universität Bern, in ihrem Referat. Die von der Schweizerischen Studienstiftung Geförderte vermisst, dass in ihrem Studium Werte oder Ethik in der Wirtschaft kaum Thema waren. Aber: «Wirtschaft ohne Wertedebatte ist für mich wie ein Porsche ohne Lenkrad.» Ausserdem fehlt ihr die historische Komponente in der Betriebswirtschaft. Lehrstühle für Wirtschaftsgeschichte seien abgebaut worden oder erst gar nicht vorhanden. Dabei verlange nachhaltiges Lernen Kenntnis der Vergangenheit – und ein gutes Gedächtnis. «Wo ist unsere Crash-Recorder-Box?», fragte Schärer – und forderte damit ein Instrument, das im Fall des Falles die Schuldfrage auch bezogen auf vorherrschende wirtschaftliche Modelle klären hilft. Veronica Schärer sprach sich ausserdem für mehr Persönlichkeit aus: Sie sammle bei Dozierenden akribisch «kleine, persönliche Randbemerkungen», erzählte sie. Lernstoff erhalte durch diese Mini-Inputs eine spezielle Prägung, die das eigene Denken anrege. «Eine Vorlesung ohne persönliche Kommentare der Dozierenden ist wie Tanzen ohne Musik.» Ihre letzte Forderung richtete Schärer an die Studierenden: Diese bräuchten einen ausgeprägten Diskussionsmodus. «Unsere Gesellschaft ist auf den Anstoss von jungen Menschen, die noch in keiner wirtschaftlichen Abhängigkeit stehen, angewiesen». Es brauche eben ein «thinking outside the box», wenn man «the box» überdenken wolle.

## Via Berufsmatur an die Universität

Als zweiter Studienstiftler berichtete Daniel Kestenholz von seinen Erfahrungen.

Er gehört zu einer neuen Fördergruppe der Studienstiftung und hat nach Berufslehre und Berufsmatur über die «Passerelle» zur Universität gefunden. Nach einem Praktikum in Vietnam studiert Kestenholz heute Volkswirtschaftslehre an der Universität Bern. Er sieht das Studium als Bildungszeit, die ausserhalb des Marktzwangs steht und der persönlichen Entwicklung dient. Bereichernd sind für ihn die sozialen Kontakte zu Mits Studierenden. Kestenholz erhofft sich den Erwerb von Grundwissen, das in die Arbeitswelt transferierbar ist. Er wünscht sich, dass bereits auf Bachelor-Stufe mehr persönliche Akzente im Studium gesetzt werden könnten. «Ich erwarte, dass auch das kritische Denken gefördert wird», meinte Kestenholz mit Blick auf die heutige komplexe Realität. Für ihn sind Dozierende nicht bloss «Informations-sender». Er sieht ihre Rolle vielschichtiger und wünscht sich beispielsweise auch Interesse an den Persönlichkeiten der Studierenden. Aber auch Hinweise auf die aktuelle Forschung der Dozierenden dürfen seiner Meinung nach nicht fehlen. «Bei jenen, die es gut machen, spürt man das persönliche Interesse am Fach.» Studierende, Dozierende und das Fach: Es sind die wechselseitigen Verbindungen dieser drei Eckpunkte, die für Daniel Kestenholz über ein gelungenes Studium entscheiden.

## Begabtenförderung im Zeitalter der Massenuniversität

Der promovierte Jurist Thomas Coendet hat den Sprung in die Privatwirtschaft inzwischen vollzogen. Während seiner Studienzeit war er Hilfsassistent und Geförderter der Studienstiftung. In seinem letzten Bericht schrieb er: «Die Studienstiftung hat mein Studium erst studienwert gemacht. Sie bot genau die persönliche Förderung und den Austausch mit hochbegabten Studierenden, die an der Uni nicht vorhanden sind.» Erst die Hilfsassistenten hätte ihm eine persönliche Beziehung zum Professor ermöglicht. «Dank ihm fand ich einen Zugang zu meinem Fach, der weit über das Examenswissen hinausging.» Die Studienstiftung habe ihm sodann eine breite Auseinandersetzung mit anderen Themen ermöglicht, die einem Monofachstudenten der Jurisprudenz ansonsten verschlossen sei. Coendet sprach von der Massenuniversität, vom

Repetieren von Prüfungsschemata und unerträglicher Stille in den Übungen, wenn sich niemand meldete und keine Diskussion stattfand. Ohne die persönliche Förderung durch seinen Professor und jene der Schweizerischen Studienstiftung hätte er vielleicht eine fachliche Ausbildung, aber sicher keine Bildung im Humboldt-schen Sinn erfahren. Thomas Coendet schloss denn auch mit dem Wunsch, die Möglichkeiten der Begabtenförderung im Sinne der Schweizerischen Studienstiftung in die Universitäten zu integrieren: «Denn die Förderung von Hochbegabten ist nicht etwas, was man ab- und ausgrenzen sollte». Eine Utopie? Nein, meinte Coendet mit Blick auf seinen letzten Studienort Oxford. Idealistisch sei dies unter den hiesigen Bedingungen einer Massenuniversität aber natürlich schon. Dennoch. Coendet schloss mit dem Philosophen Jaques Derrida: «Ich misstrauere der Utopie. Ich will das Un-Mögliche.»

Marcus Moser



Im Schloss Münchenwiler referierten der Studienstiftungs-Präsident und drei Berner Geförderte über ihre Erfahrungen mit der Begabtenförderung.



## Was die Frauen bewegt

Die Frauenbewegung hat in der Schweiz viele gesellschaftliche Änderungen bewirkt. Wie aus lokal verankerten autonomen Frauengruppen globale feministische Netzwerke wurden, zeigt Geschichtspräsidentin Kristina Schulz in einer umfassenden Studie.

Die neue Frauenbewegung in der Schweiz entstand im Zuge der 1968er Unruhen und ist ein bisher wenig erforschtes Gebiet. Wer waren diese Aktivistinnen, und was forderten sie? Wie und wo traten sie in Aktion? Was haben sie bewirkt? So lauten einige der Fragen, anhand derer am Historischen Institut der Uni Bern die Frauenbewegung und ihre Folgen erstmals schweizweit systematisch erforscht werden.

Leiterin des Projekts «Soziale Bewegung in Politik und Gesellschaft: Eine Wirkungsanalyse der neuen Frauenbewegung (1968–2002)» ist SNF-Förderprofessorin Kristina Schulz. Mit zwei Doktorandinnen untersucht sie seit 2009 die neue Frauenbewegung. Eines der bisher wichtigsten Zwischenergebnisse: Vier Phasen konnten identifiziert werden.

### Selbst über den Körper bestimmen

Die Entstehung von autonomen Frauengruppen ab 1968 markiert den Beginn der ersten, etwa bis 1978 zu datierenden Phase. In dieser Zeit entfaltete sich die Frauenbewegung zur Form einer sozialen Bewegung. Die Trägergruppen der Proteste stammten aus dem Umfeld der 68er Unruhen und ihren Nachfolge-Organisationen. «Die beteiligten Frauen waren überdurchschnittlich gut gebildet, manche in Pflegeberufen tätig, viele alleinstehend und kinderlos», sagt Schulz. Die Frauen taten sich nicht nur in den Universitätsstädten zusammen, sondern auch in kleineren Städten wie Chur oder Solothurn. Auf sich aufmerksam machten sie unter anderem mit provokativen Strassenaktionen wie der Versteigerung von Minijupes, mit Trillerpfeifenkonzerten, Demos oder der Besetzung von Räumen für Frauenzentren. Die «Frauenbefreiungsbewegung» (FBB) Zürich etwa trat erstmals in Aktion, indem sie den Frauenstimmrechtsverein bei einer Jubiläumsfeier störte – denn das Wahlrecht war dieser jungen Generation von Feministinnen nicht genug. Es ging den Schweizer Aktivistinnen

um weitaus umfassendere Forderungen: «Am stärksten mobilisierte das Thema Selbstbestimmung über den eigenen Körper. Dazu gehörten beispielsweise die Legalisierung der Abtreibung und Fragen der Verhütung, aber auch das Thema Frauengesundheit. Selbstuntersuchungen wurden angeregt und Alternativen zur Schulmedizin gesucht. Dabei ging es um die Unabhängigkeit von Ärzten und der Pharmaindustrie», erklärt Kristina Schulz. Das zweite grosse Thema war die Gleichstellung – «ebenfalls ein weit dehnbarer Begriff», so die Forscherin. Darunter fielen etwa die Forderungen nach Lohn- und Gleichheit und gleichen Bildungschancen, das Thema Hausarbeit oder Sexismusfragen.

### Vom Protest zur Staatshilfe

Zentral – vor allem als Moment der nationalen Mobilisierung – waren die Volksinitiativen, welche gemäss Schulz die zweite Phase der Frauenbewegung prägten. Bereits 1971 waren Unterschriften für die «Straflosigkeit der Schwangerschaftsunterbrechung» gesammelt, die Initiative aus taktischen Gründen aber zurückgezogen worden. Ab 1975 wurde für eine zweite Initiative gesammelt, die aber 1977 vom Volk abgelehnt wurde. Erst 2002 wurde dann die liberale Fristenlösung im Gesetz verankert. Diese zweite Phase kennzeichnete eine Öffnung



Die neue Frauenbewegung forderte nicht nur Selbstbestimmung über den eigenen Körper, sondern auch die Gleichstellung.

der Bewegung: «Die Aktivistinnen kooperierten mit den traditionellen Frauenorganisationen sowie den Parteien», sagt die Historikerin. Die zweite Phase, die sich ab Mitte der 1970er Jahre abzeichnete, dauerte bis in die frühen 1980er Jahre. Mit dem Abflauen der gescheiterten Initiativbewegung für die Liberalisierung der Abtreibung setzte ein Strukturwandel der Frauenbewegung ein, und die 90er Jahre, welche die dritte Phase bilden, waren geprägt von einer Institutionalisierung. «Von den Frauengruppen kam der Wunsch nach Stabilisierung und Dauerhaftigkeit ihrer Initiativen», erläutert Schulz. Mit Hilfe von staatlichen Geldern seien beispielsweise Frauenhäuser und Frauengesundheitszentren etabliert worden. Damit einher ging eine gewisse Aufgabe von Autonomie, jedoch wurden auch Arbeitsplätze geschaffen – und in Leitungsfunktionen fanden sich häufig die ehemaligen Aktivistinnen. «Aus der Gegenkultur heraus wurden sie zu wichtigen sozialen Trägern der Gesellschaft», so die Geschichtspräsidentin.

### Gleichstellung gesetzlich verankert

Was die Verdienste der Frauenbewegung betrifft, ist es für die Berner Forscherinnen ein wichtiges Ziel, zu eruieren, inwieweit sich überhaupt Wirkungen messen lassen. «Es ist schwierig, rückblickend festzustellen, welche Veränderungen sich auf die

Bewegung zurückführen lassen und ob nicht auch andere Akteure, wie etwa Parteien, einen Einfluss hatten», erläutert Kristina Schulz. Für ihre Wirkungsanalyse hat sie die These aufgestellt, dass bis in die 80er Jahre von einer sozialen Bewegung und danach von deren Auswirkungen gesprochen werden kann. Verändert hat sich viel: 1981 wurde die Gleichstellung in der Verfassung verankert, 1996 trat das Gleichstellungsgesetz in Kraft. «Insbesondere fand ein Agenda Setting statt», erklärt die Historikerin: Die Sexismusdebatte wurde lanciert, die Sprache hat sich verändert, und Gender wird als legitimer Forschungsgegenstand angesehen.

## Soziale Bewegung als Pulsmesser

Die letzte Phase der Frauenbewegung schliesslich beginnt nach Schulz 1995, als in Nairobi die dritte UN-Weltfrauenkonferenz stattfindet. Diese Phase ist gekennzeichnet durch eine globale Öffnung, bei der insbesondere das Internet eine wichtige Rolle spielt. Welche Rolle genau, das müssen die Berner Historikerinnen im Verlauf des SNF-Projekts, das kürzlich bis 2014 verlängert wurde, erst detailliert unter die Lupe nehmen. Generell lässt sich aber sagen: «Die Frauen organisieren sich bis heute in professionalisierten Netzwerken, die nun mehrere Generationen umfassen», so Schulz. Auf kantonaler, eidgenössischer und institutioneller Ebene haben sich Gleichstellungsbüros etabliert, daneben existieren aber weiterhin autonome Gruppen, wie beispielsweise in der Berner Reitschule. Für die Forscherin ein wichtiger Aspekt: «Der Moment der grossen Wut ist vorbei, aber noch ist nicht alles erreicht.» Auch ändere sich der Blickwinkel und neue Themen tauchten auf. So haben sich die Frauenzirkel mit homosexuellen Gruppierungen zusammengetan, und es werden neue Debatten geführt, wie etwa über das Tragen eines Schleiers. Da ausserdem der Spielraum in der Verwaltung eingeschränkt sei und Kreativität dort wenig Platz habe, brauche es nach wie vor Subkulturen, ist Kristina Schulz überzeugt. «Soziale Bewegungen sind Trendsetter und können Demokratiedefizite aufzeigen. Eine Gesellschaft ist gut beraten, wenn sie diesen Pulsmesser nutzt.»

Sandra Flückiger

## Kommunikation und Marketing Reorganisation

Die Universitätsleitung hat sich seit einiger Zeit Gedanken darüber gemacht, ob Kommunikation und Marketing an der Uni Bern richtig aufgestellt beziehungsweise in der aktuellen Form für die anstehenden Herausforderungen gut (genug) gerüstet sind. Um Genaueres zu erfahren, hat sie von Spezialisten der Firma PwC eine Analyse durchführen lassen. Diese machte deutlich, dass die aktuelle Organisation von Marketing und Kommunikation an der Universität zwar grundsätzlich gute Resultate erbringt, strukturell jedoch zu wenig integriert und in Teilen disparat ist. Damit vergibt sich die Universität Chancen. Zudem sollen vermehrt von der Universitätsleitung kommende strategische Gesichtspunkte einbezogen werden. Vor diesem Hintergrund hat die Unileitung beschlossen, eine integrierte Abteilung Marketing/Kommunikation zu schaffen, zu welcher namentlich auch die Bereiche PR, Fundraising und Alumni gehören werden. Es sollen also vor allem Aufgaben integriert werden, die bisher an unterschiedlichen Stellen wahrgenommen worden sind, und die Ausrichtung der Kommunikation soll vermehrt unter strategischen Gesichtspunkten erfolgen. Als erster Schritt im Hinblick auf die Realisierung dieser neuen Struktur wird ihr Kopf gesucht: Die Universitätsleitung hat beschlossen, die neue Position einer Leiterin oder eines Leiters Marketing und Kommunikation zu schaffen. Diese beim Rektor angesiedelte Position wird die übergeordnete Schalt- und Koordinationsstelle für die gesamten Tätigkeiten im Bereich Marketing und Kommunikation sowie Public Relations der Universität sein. Sie entwickelt und lenkt Marketing- und Kommunikationskonzepte und gestaltet und koordiniert den Auftritt der Universität gegen innen und aussen. Die Verantwortung für dieses Projekt liegt beim Rektor. Mit der Umsetzung hat die Universitätsleitung den Generalsekretär beauftragt. Diese wird voraussichtlich ab kommendem Herbst unter der neuen Leitung in Angriff genommen, so dass neue Strukturen und Profile im nächsten Jahr implementiert werden können.

Rektor Prof. Martin Täuber und Generalsekretär Dr. Christoph Pappa

## Aktionsplan Gleichstellung Gleichstellung Uni Bern 2013–2016

An der Universität Bern waren 2012 nur 17 Prozent der ordentlichen und ausserordentlichen Professuren von Frauen besetzt, bei den Assistenzprofessuren waren es 34 Prozent. Die Uni Bern setzt sich deshalb zum Ziel, die Frauenanteile bis 2016 deutlich zu erhöhen – auf 25 respektive 40 Prozent. Dies ist im neuen Aktionsplan Gleichstellung festgehalten, den die Uni Bern im Rahmen des SUK-Programms «Chancengleichheit von Frau und Mann an Universitäten 2013–16» formuliert hat. Der Aktionsplan bündelt alle Gleichstellungsinstrumente und -massnahmen der Universität, formuliert eine Gleichstellungsstrategie und bietet so eine umfassende Grundlage für das Vorantreiben der tatsächlichen Gleichstellung von Frauen und Männern. Akzente werden bei der Chancengleichheit in Ernennungsverfahren, der Postdoc-Förderung (Coaching-Angebot, zielgruppenspezifische Kurse) und der Vereinbarkeit von Karriere und Familie (Förderung flexibler Arbeitszeitmodelle, familienfreundliche Arbeitsbedingungen für Frauen und Männer) gesetzt. Im November gibt es zudem unter dem Motto «Seitenwechsel» erstmals einen koordinierten Zukunftstag für die Mittelstufe (Mädchen und Buben). Im Aktionsplan wurden in sieben Handlungsfeldern Massnahmen definiert:

- Institutionelle Verankerung von Gleichstellung und Qualitätssicherung
- Chancengleichheit in Ernennungsverfahren
- Frauenspezifische Nachwuchsförderung
- Vereinbarkeit von Familie, Studium und Karriere für Frauen und Männer
- Horizontale Segregation, Studium, MINT
- Diskriminierung und geschlechtergerechte Sprache
- Sensibilisierung und Öffentlichkeitsarbeit

Für die Umsetzung der einzelnen Massnahmen sind die Unileitung, die Kommission und die Abteilung für Gleichstellung, die Fakultäten, Zentren sowie weitere Stellen zuständig. Ende Mai hat die Abteilung für Gleichstellung im Rahmen einer «GleichstellBar» den Aktionsplan den interessierten Uni-Angehörigen präsentiert. [www.gleichstellung.unibe.ch](http://www.gleichstellung.unibe.ch) > Gleichstellung an der Uni > Aktionsplan

**Internationale Biologie-Olympiade****Schüler aus 60 Ländern an der Uni Bern**

Vom 14. bis 21. Juli 2013 findet die Internationale Biologie-Olympiade (IBO) einmalig in Bern statt. Daran nehmen die besten Nachwuchsbioologen aus über 60 Ländern teil – darunter auch vier Schweizer Gymnasiasten. Die Jugendlichen werden in den Labors der Uni Bern um die Medaillen kämpfen, sich vernetzen und die Schweiz kennenlernen. Interessierte sind eingeladen, an der Eröffnungs- und Schlusszeremonie (14. und 20. Juli), sowie an «Biology around the World: Meet our Guests» auf dem Bundesplatz am 19. Juli teilzunehmen. Die IBO wird von der Universität Bern und dem Verband Schweizer Wissenschafts-Olympiaden (VSWO) organisiert.  
[www.ibo2013.org](http://www.ibo2013.org)  
[www.facebook.com/ibo2013](https://www.facebook.com/ibo2013)

**Jahresbericht Uni Bern 2012****Rück- und Vorausblick**

Im neuen Jahresbericht äussert sich die Unileitung: Die Uni Bern will sich auch in Zukunft mit ihrer Forschung profilieren und damit einen grossen Teil der Finanzen selber einwerben. Gleichzeitig soll die Qualität der Lehre weiter gesteigert werden. Die viertgrösste Schweizer Hochschule hat erneut mehr Studierende vorzuweisen. Zudem werden im Jahresbericht drei Forschungsgebiete vorgestellt: die Erforschung des Erregers der Afrikanischen Schlafkrankheit, die Untersuchung wertvoller Textilien und die Ermittlung ultraschneller Prozesse in Molekülen:  
[www.unibe.ch/organisation/jahresbericht.html](http://www.unibe.ch/organisation/jahresbericht.html)

**«eduroam»: einfach verbunden****Kostenloses WLAN für Universitäten**

Die Informatikdienste (ID) betreiben neben dem kabelgebundenen Netzwerk auch ein drahtloses Netzwerk (Wireless LAN, WLAN), welches an der Universität in allen öffentlich zugänglichen Räumen wie Hörsälen, Seminarräumen, Cafeterias und Social Hubs zur Verfügung steht. Folgende Netzwerke können ausgewählt werden:

- «eduroam» ist der von den Informatikdiensten empfohlene Zugang. eduroam (Education Roaming) ist eine internationale WLAN-Zugangslösung von Bildungs- und Forschungseinrichtungen und erlaubt es Studierenden, Forschenden und Mitarbeitenden, die WLAN-Infrastruktur der teilnehmenden Einrichtungen kostenlos mit den Zugangsdaten ihres Heimatnetzwerks zu verwenden. Nach einmaliger Konfiguration wird bei verfügbarem eduroam-Zugang jeweils automatisch eine gesicherte Verbindung hergestellt. Die partizipierenden Standorte sind unter [www.eduroam.org](http://www.eduroam.org) aufgeführt.

- «public-unibe» führt zum «Gast-Netz» der Uni Bern. Freien Zugang haben all jene, die über einen Campus Account der Uni Bern verfügen. Die Anmeldung erfolgt nach Eingabe der Zugangsdaten in einer automatisch erscheinenden Anmelde-  
 maske im Internet-Browser. Angehörige anderer Schweizer Universitäten und Hochschulen können mit Hilfe ihres VPN-Clients eine gesicherte Verbindung zum Netzwerk ihrer Heiminstitution aufbauen. Wer zur Auswahl der kostenpflichtigen WLAN Anbieter (WISPs: Wireless Internet Service Provider) «Monzoon Networks», «Swisscom» und «TheNet» gelangen möchte, wählt ebenfalls diesen Zugang.
- «MOBILE-EAPSIM» (in naher Zukunft Swisscom\_Auto\_Login) ist für Swisscom-Kunden mit entsprechenden Abos gedacht. Die Datenübertragung ist nicht gratis, sondern wird gleich verrechnet wie im EDGE/3G/LTE-Netz der Swisscom. Den Besitzern eines Campus Accounts empfehlen wir deshalb, dieses Netzwerk zu ignorieren.

Die Informatikdienste empfehlen allen Uni-Angehörigen, auf ihren mobilen Geräten die eduroam-Verbindung zu konfigurieren und diese Verbindungsvariante zu verwenden. Detaillierte Informationen zu Konfiguration, Benutzung und Standorten: [www.eduroam.unibe.ch](http://www.eduroam.unibe.ch)

**Pop und Hochkultur****Gespräch im Haus der Universität**

Das Institut für Kunstgeschichte veranstaltet ein Gespräch mit Max Dax, Chefredakteur des Electronic Beats Magazines zum Thema «High and Low: Zu Politiken der Transformation des Kulturellen». Der Fokus liegt auf der Übertretung des Pop in die Hochkultur. Die Veranstaltung findet am 11. Juni 2013 ab 18.00 Uhr im Haus der Universität, Schösslistrasse 5, statt.

**Kriminalität****Vortragsreihe BFK**

Das Berner Forum für Kriminalwissenschaften beleuchtet aus verschiedenen Blickwinkeln das Phänomen «Kriminalität». 24. September 2013

**Die nachträgliche Verwertung im Sinne von Art. 65 Abs. 2 StGB**

Oberrichterin Dr. iur. Marianne Heer-Hensler

*Am Dienstag, 18.30 Uhr, im Hauptgebäude der Universität, Hochschulstrasse 4, Hörsaal 101*

[www.bfk.unibe.ch](http://www.bfk.unibe.ch)

**Buch am Mittag****Vortragsreihe Universitätsbibliothek**

11. Juni 2013

**Verlage im medialen Wandel – Die Unternehmenskultur von deutschsprachigen Publikumsverlagen**

Jana Baumgartner, dipl. phil., Universität St. Gallen

*Am Dienstag, 12.30–13.00 Uhr, im Vortragssaal der Zentralbibliothek, Münsterstrasse 63.*

[www.ub.unibe.ch](http://www.ub.unibe.ch)



- konfiguriere eduroam gemäss [www.eduroam.unibe.ch](http://www.eduroam.unibe.ch)
- verbinde Dich mit dem WLAN «eduroam»
- benütze bei der Anmeldung [benutzernamen@unibe.ch](mailto:benutzernamen@unibe.ch) (nicht die Mailadresse) und Dein Campus-Account Passwort
- der ID-Helpdesk hilft bei Fragen weiter: 031 631 49 99
- auf [www.eduroam.org](http://www.eduroam.org) siehst Du, wo im In- und Ausland eduroam verfügbar ist

Die Informatikdienste empfehlen den Gebrauch von «eduroam», einem kostenlosen WLAN für Universitäten und andere Hochschulen.



## Der Kanton Bern

### Forumsgespräche des FUG

Das Forum für Universität und Gesellschaft (FUG) führt die Forumsgespräche 2013 zum Thema «Der Kanton Bern: Stadt UND Land müssen sich bewegen» durch.  
5. Juni 2013

### Künftige Herausforderungen

Referate von Prof. Dr. Aymo Brunetti und Prof. Dr. Thomas Cottier, Universität Bern, sowie ein runder Tisch  
Anmeldeschluss: 30. Mai 2013  
19. Juni 2013

### Optionen und Visionen

Prof. Dr. Gunter Stephan und Prof. Dr. em. Paul Messerli, Universität Bern, Thomas Egger, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB), Dr. iur. Peter Bratschi, Bratschi Wiederkehr & Buob Rechtsanwälte, Regierungsrätin Beatrice Simon, Finanzdirektion des Kantons Bern  
Anmeldeschluss: 13. Juni 2013  
*Jeweils am Mittwoch, 18.00–20.45 Uhr, Hauptgebäude, Hochschulstrasse 4, Kuppelraum.*  
*Anmeldung und Programm: [www.forum.unibe.ch/de/veranstaltungen.htm](http://www.forum.unibe.ch/de/veranstaltungen.htm)*

## Wissenschaftscafé

### Öffentliche Vortragsreihe

Das Wissenschaftscafé lädt Interessierte zum Gespräch mit Expertinnen und Experten ein.  
3. Juni 2013

### Gibt es ein Leben neben Social Media?

Prof. Dr. Michael Kaschewsky, Prof. Dr. Martin Lehmann, Dr. Bartholomäus Wissmath  
1. Juli 2013

### Altes Europa im Aufbruch?

Prof. Dr. Gilbert Casarus, Maximilian Stern, Prof. Dr. Klaus Armingeon  
2. September 2013

### Schule als Volksschule für alle oder als Bildungsmarkt?

Prof. Dr. Rolf Becker, Dr. Silvia Grossenbacher, Prof. Dr. Albert Tanner  
*Jeweils am ersten Montag im Monat, 17.30–19.00 Uhr, Thalia Bücher im Loeb, Spitalgasse 47/51, 2. Untergeschoss, Café Cappuccino*  
*[www.unibe.ch/oeffentlichkeit/wisscafe](http://www.unibe.ch/oeffentlichkeit/wisscafe)*

## Philipp Lotmar

### Internationale Tagung

Das Romanistische Institut veranstaltet die Tagung «Philipp Lotmar: letzter Pandektist oder erster Arbeitsrechtler?». Lotmar, als «Gründungsvater der Arbeitsrechtswissenschaft» bekannt, wurde vor 125 Jahren an die Universität Bern berufen und war über 30 Jahre lang am Lehrstuhl für Römisches Recht tätig. 1897/98 war er zudem Rektor. Die Tagung mit Referaten von Romanisten und Arbeitsrechtlern findet am 13. Juni ab 15.30 Uhr im Kuppelraum des Hauptgebäudes und am 14. Juni ab 9.00 Uhr im Raum B-102 in der UniS statt.  
[www.roma.unibe.ch](http://www.roma.unibe.ch)

## Gleichstellung

### Kurse

#### Problemlösungskompetenz und Konfliktmanagement

Ein Kurs für Studentinnen, Wissenschaftlerinnen und Verwaltungsangestellte  
Anmeldeschluss: 19. September 2013  
*17. Oktober, 9.00–17.30 Uhr, 24. Oktober, 13.30–17.30 Uhr, Büro für Laufbahnpsychologie, Seidenweg 17, 3012 Bern*

#### Selbstsicher auftreten vor Publikum

Ein zweitägiger Stimm- und Sprechkurs für weibliche Universitätsangehörige  
Anmeldeschluss: 3. Oktober 2013  
*31. Oktober und 1. November 2013, jeweils 9.00–17.00 Uhr, UniS, Schanzeneckstrasse 1, Raum A-119*  
[www.gleichstellung.unibe.ch](http://www.gleichstellung.unibe.ch)

## Literaturtheorie

### Workshops

Das Institut für Germanistik organisiert Literaturtheorie-Workshops zum Thema «Das Text-Kontext-Problem: Theoriemodell vs. Forscheralltag?», die sich insbesondere an Master-Studierende, Doktoranden, Habilitanden und Mittelbau-Angehörige richten. Um Anmeldung bis drei Wochen vor der Veranstaltung wird gebeten.  
26. September 2013

#### Literatur und Wissen

PD Dr. Ralf Klausnitzer, Berlin  
*16.00–20.00 Uhr, in der Unitobler, Lerchenweg 36, im Raum F 005*  
[www.germanistik.unibe.ch](http://www.germanistik.unibe.ch)

### Daniel Viviroli, Rolf Weingartner Prozessbasierte Hochwasserabschätzung für mesoskalige Einzugsgebiete

Grundlagen und Interpretationshilfe zum Verfahren PREVAH-regHQ  
Beiträge zur Hydrologie der Schweiz, Nr. 39, Bern  
2012, 127 S., Kartonumschlag  
ISBN 978-3-033-03497-6  
Bezugsadresse: Geschäftsstelle CHy, Dr. Bruno Schädler, Hallerstrasse 12, 3012 Bern

Marina Cattaruzza, Constantin Iordachi (Hrsg.)

### Anti-Semitism and the Holocaust in East Central Europe

New Research Trends and Perspectives; Special Issue aus «East Central Europe», Bd. 39  
2012, 169 S.  
ISSN: 0094-3037  
Brill, Leiden/Boston

Marina Cattaruzza, Stefan Dyroff, Dieter Langewiesche (Hrsg.)

### Territorial Revisionism and the Allies of Germany in the Second World War

Goals Expectations, Practices  
Austrian and Habsburg Studies  
2012, 210 S., gebunden  
ISBN 978-0-85745-738-7 Hb  
Berghahn Books

Dietmar J. Wetzel

### Soziologie des Wettbewerbs

Eine kultur- und wirtschaftssoziologische Analyse der Marktgesellschaft  
Reihe: Wirtschaft und Gesellschaft  
2013, 246 S., Softcover  
ISBN 978-3-658-01061-4  
Springer VS

Christine Lienemann-Perrin, Wolfgang Lienemann (Hrsg.)

### Religiöse Grenzüberschreitungen/ Crossing Religious Borders

Studien zu Bekehrung, Konfessions- und Religionswechsel / Studies on Conversion and Religious Belonging  
2012, 956 S., gebunden, 5 Abb., 7 Tab., 2 Diagr.  
ISBN 978-3-447-06795-9  
Harrassowitz GmbH & Co.

## Impressum

unilink Juni 2013  
Die Nachrichten der Universität Bern

**Herausgeberin:** Abteilung Kommunikation

**Leitung:** Marcus Moser (mm)

**Redaktion:** Salomé Zimmermann (sz)

**Mitarbeit:** Sandra Flückiger (sf)

**Bildnachweise:**

Titelbild: Die beiden Bilder symbolisieren die ersten Berner NFS «Nord-Süd» und «Klima». Links: Pflugarbeit mit Kamel und Ritzpflug in Eritrea, wo zunehmend Frauen traditionelle Männerarbeit verrichten, da viele Männer als Migranten auswärtiger Arbeit nachgehen oder im Militärdienst sind. Das Horn von Afrika mit den Ländern Äthiopien, Sudan, Somalia, Djibouti und Eritrea ist eine der Schwerpunktregionen des NFS Nord-Süd, dessen Forschende sich dort mit der nachhaltigen Landnutzung, der Friedensförderung und der Staatlichkeit in Konfliktgebieten befassen. Rechts: Ein Klimaforscher untersucht Baumringe, denn Bäume an der Baumgrenze sind ein wichtiges Archiv für die Rekonstruktion des Klimas der Vergangenheit.

**Bildnachweise:**

links: © CDE, Fotograf: Paul Roden

rechts: © NCCR Climate

Seite 2: Abteilung Kommunikation, Fotografin:

Eliane Baumgartner

Seite 3: Abteilung Kommunikation, Fotografin:

Eliane Baumgartner

Seite 5: zvg

Seite 6: zvg

Seite 7: Universitätsbibliothek, Fotograf: Christian

Lüthi

Seite 8: Universitätsbibliothek

Seite 9: Zentrum für Kognition, Lernen und

Gedächtnis (CCLM)

Seite 10: Abteilung Kommunikation, Fotograf:

Marcus Moser

Seite 11: Abteilung Kommunikation, Fotograf:

Marcus Moser

Seite 12: © Archiv der Gosteli Stiftung Worblaufen

Seite 14: links: Abteilung Kommunikation

rechts: © ibo|suisse

**Layout:** Salomé Zimmermann (sz)

**Redaktionsadresse:**

Abteilung Kommunikation der Universität Bern

Hochschulstrasse 4

CH-3012 Bern

Tel. 031 631 80 44

Fax 031 631 45 62

unilink@unibe.ch

www.unilink.unibe.ch

**Druck:** Stämpfli Publikationen AG, Bern

**Auflage:** 6500 Exemplare

Erscheint monatlich während des Semesters.

Das erste unilink nach der Sommerpause erscheint

am 27. September 2013 (sämtliche Redaktions-

daten unter: [www.unilink.unibe.ch](http://www.unilink.unibe.ch))

